

# Ein Bahnhof namens Kabul

Umbrüche in der Medienlandschaft Afghanistans

Adrienne Woltersdorf

Seit dem Sturz der Taliban 2001 hat sich die Medienlandschaft in Afghanistan rasant entfaltet. Seither hat das Land mit seinen etwa 200 Zeitungs- und Zeitschriftenverlagen, über 40 Fernsehsendern, etwa 150 Radiosendern und einer Reihe von Nachrichtenagenturen eine Vorreiterrolle in der Region. Im Vergleich zu Pakistan, Iran und Turkmenistan steht Afghanistan mit Platz 128 auf der Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen (2014) gegenüber den Plätzen 158, 173 und 178 seiner Nachbarländer relativ gut da. Und doch sieht die Zukunft des Afghanistans düster aus. Adrienne Woltersdorf berichtet aus der Hauptstadt, in der sie lebt.

Jalalabad im Herbst 2004.

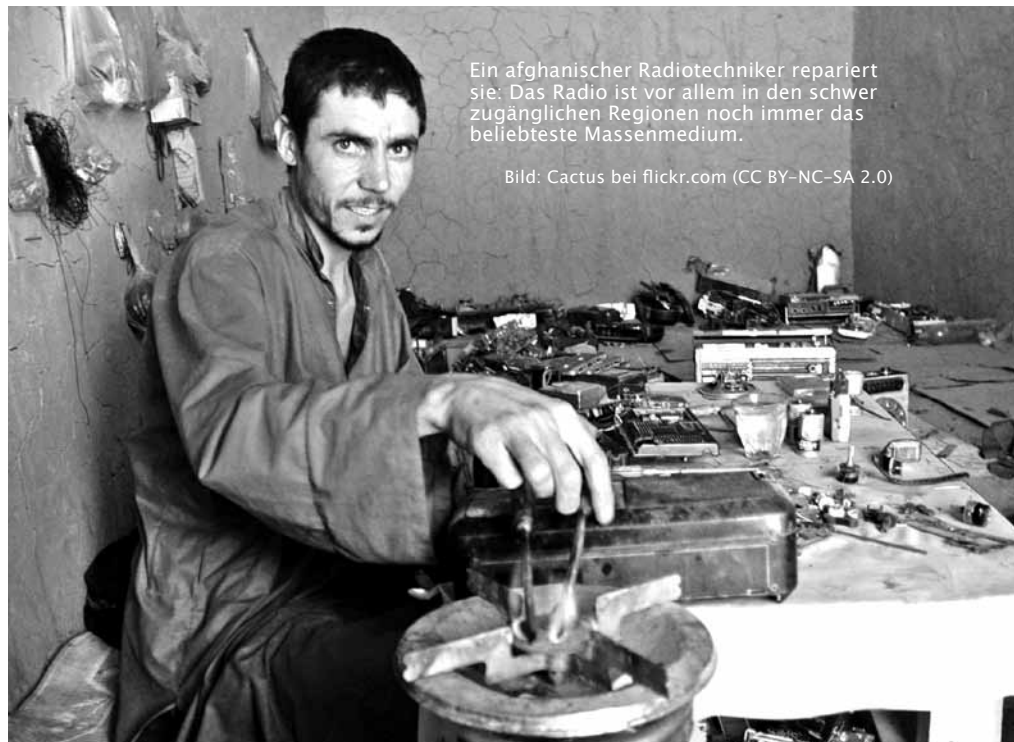
Osama Bin Laden wurde noch in den nur rund 30 Kilometer entfernten *Tora-Bora*-Höhlen vermutet. In den lehmigen Straßen von Jalalabad, der ostafghanischen Stadt nahe der Grenze zu Pakistan, drängelten sich Händler, Eselskarren und *Humvees*<sup>1</sup> der US-Armee. Ich war zum ersten Mal in Afghanistan und unterrichtete im Auftrag der kleinen deutschen Nichtregierungsorganisation Initiative Freie Presse e.V. das vermutlich erste Journalismus-Seminar für Frauen in dieser Region.

Jeden Tag kamen die 15 Frauen in ihren blauen Burkas in das Haus der Mediothek, einer NRO, um sich im ersten Stock erst des Kopftuches zu entledigen und sich dann von mir die Grundregeln der fünf W's (Was, Wer, Wo, Wann, Wie ist ein Ereignis abgelaufen?) oder den Aufbau der klassischen Nachricht erklären zu lassen. Nach einigen Tagen dämmerte mir, dass einige der Teilnehmerinnen, die vom damaligen Leiter der Mediothek, einem stets mit einem perfekt gebügelten *Shalwar Kamiz* bekleideten Herrn Hashimi, ausgesucht worden waren, kaum lesen und schreiben konnten. Auch,

dass meine junge Übersetzerin, eine 16-jährige Schülerin, das Wort der journalistischen „Quelle“, beharrlich mit „Brunnen“ übersetzt hatte. Doch mir und den Frauen, darunter eine Ärztin und einige schon als Radiojournalistinnen arbeitende Frauen, machte es großen Spaß, laut und aufgeregt durcheinander redend, die Frage nach dem Wesen der Wahrheit und der Rolle Allahs in der Ehe zu diskutieren.

## *Tora Bora* – wie im Tessin?

Sie alle waren sich sehr sicher, dass Afghanistan einer fantastischen Zukunft entgegen schritt. Bei der Abschlusszeremonie im Garten der Mediothek, bei der einige Stadtväter anwesend waren, rief die junge Ärztin in ihrer leidenschaftlichen Rede, dass „die Demokratie mir als Frau endlich die ersehnte Freiheit und allen Afghanen Frieden bringen wird“.



Ein afghanischer Radiotechniker repariert sie: Das Radio ist vor allem in den schwer zugänglichen Regionen noch immer das beliebteste Massenmedium.

Bild: Cactus bei flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Osama Bin Laden ist 2011 von einem US-Geheimkommando im benachbarten pakistanischen Abottabad getötet worden. Meine Frauen, mit denen ich eines Nachmittags wild zu indischer Popmusik tanzend einen Frauen-Geburtstag gefeiert hatte, habe ich nicht mehr wieder gesehen. Es ist längst aus Sicherheitsgründen unmöglich, nach Jalalabad zu reisen, obwohl ich seit 2012 in Kabul lebe und arbeite. Heute, genau ein Jahrzehnt nach meinem ersten Besuch in Afghanistan, sind die Gewissheiten von damals vergessen und die Fragen nach Freiheit und Wahrheit verstummt.

Emal, ein damaliger junger Mitarbeiter der Mediothek, zu dem ich Kontakt gehalten habe, arbeitet seit vielen Jahren für UNHCR in Jalalabad. Letztes Jahr rief er mich an, um zu berichten, dass einer seiner Brüder von den Taliban entführt worden sei. Er sollte Lösegeld bezahlen, das er nicht hatte. „Ich habe jetzt wirklich Angst“, sagt er heute. Sein Bruder kam wieder frei, aber die Sorgen halten ihn gefangen. Für Emal, der damals inbrünstig glaubte, Afghanistan werde bald die Schweiz Zentralasiens sein, ist Demokratie eine Fata Morgana. War sie jemals echt? Eine Luftspiegelung in der Mittagshitze vielleicht.

### „Ein gottgläubiger, starker Mann muss her“

Was wahr ist und was wahr hätte sein sollen, wird nicht mehr und schon gar nicht mehr freudig erregt diskutiert. Für viele in Kabul steht fest, das Experiment, als dessen Objekte sie sich fühlen, ist gescheitert. Viele junge Afghanen, heute allesamt besser ausgebildet als damals Emal und die jungen Jalalabader Frauen, sind sich so sicher wie Seki, ein Student aus der Provinz Logar, das nur noch ein starker Mann im Alleingang im Präsidentenpalast das Schlimmste verhindern kann. „Es muss ein ehrlicher und gottgläubiger Mann sein. Einer der nicht kor-

rupt ist wie die, die das Land mit Hilfe des Westens seit zehn Jahren ausplündern.“

Ich bin ratlos. In Diskussionen mit den Jungen verliere ich manchmal die Fassung. „Es ist doch klar“, setzt einer in einem *Stars-and-Stripes*-T-Shirt nach, „dass der Westen bei uns die Demokratie eingeführt hat, um den Islam zu zerstören.“ Er und seine Kommilitonen sind jetzt Mitglieder eines islamistischen Studentenbundes. Der Junge im T-Shirt ist letztjähriger Preisträger des *Kabul University Debates Club*. Er spricht fast perfektes amerikanisches Englisch. Seine Informationen über den wahren Islam findet er bei Facebook und auf grün hinterlegten Homepages. Er sagt gerne Sätze wie „der Islam ist viel besser als die Demokratie“.

Wann genau und wer hat eigentlich die Weichen des Zuges hier verstellt? Das frage ich mich, während ich solchen Gesprächen zuhöre. Afghanistan, das ist an einem sonnenklaren Tag morgens eine Betonplatte auf den Kopf zu bekommen und nachmittags vom Bus überfahren zu werden. Man kann lange und genau erklären, warum die Seile die Betonplatte nicht mehr halten konnten, wie es zum Erblinden des Busfahrers kam, und wie alles wurde wie es ist. Und doch ist alles zusammen genommen irgendwie unfassbar.

### Was Gutes geschafft

Noch am 5. April dieses Jahres, als Millionen Afghaninnen und Afghanen zur ersten Wahl gekommen waren, sah es so aus, als werde das Land das schaffen, was die erste demokratische Machtübergabe genannt wird. Der Wahltag war verhältnismäßig friedlich verlaufen, viele hatten ihre Stimme abgegeben. In den Tagen danach zeigte man sich erleichtert und bestens gelaunt seinen Tinten-Finger. Man gratulierte sich gegenseitig zu diesem Akt von Zivilcourage und

Entschlossenheit. Man hatte etwas Gutes geschafft.

Ich dachte zunächst, ich hätte mich verlesen. Nur wenige Tage später, am 16. April, erklärte US-Präsident Barack Obama, dass die US-Truppen Ende 2016 das Land verlassen werden. Unwiderruflich. Ich trank erst einen grünen Tee. Dann schrieb ich eine lange Mail an meine Kollegen in Deutschland und versuchte zu erklären, warum diese Nachricht ein schwarzer Tag für Afghanistan ist.

Es folgten seitdem in kurzen Abständen noch viele düstere Nachrichten: ISIS<sup>2</sup>, Wahlbetrug, Kandidatenstreit und wieder jede Menge Taliban. Ich habe das Gefühl auf einem Stuhl zu sitzen, der langsam im Staubsand Kabuls versinkt. Es sind nicht die jungen Studenten, die US-Shirts tragen und mit einem Kalifat flirten, welche das Projekt Kabul zum Wanken bringen. Es sind jene, die sich aus ihren Mudschaheddin- und Kriegsherren-Kommandoständen gegenseitig in die Ministersessel gehievt haben und dort laut von Demokratie schwadronierten. Für sie war Afghanistan ein Selbstbedienungsladen, in dem der Westen gerne die Regale auffüllte.

Die vielen, vielen jungen Afghanen werden heiraten, nach den wenigen Jobs jagen und ihren Kindern später mal von diesem „crazy“ Jahrzehnt erzählen, als sich auf einmal die ganze Welt für Afghanistan interessierte und es unterm Ladentisch eine Dose Bier für zehn US-Dollar gab. Ihre heutigen *leader*, für die Kabul das bessere Las Vegas war, werden weiterhin zehn Dollar die Dose hinblättern. Allerdings nicht in Kabul. Sondern in ihren afghanischen Suburbs in Dubai.

### Die Weltordnung in meinem Kabuler Garten

Im Radio jongliert ein sehr professionell klingender Moderator die Anru-

Radiomachen mit einfachsten Mitteln: Studio einer Provinzstation in Qalat, Provinz Zabul, Afghanistan 2012.

Bild: U.S. Air Force Photo by Staff Sgt. Patrice Clarke



fenden und die Musik. Es wird heftig diskutiert. Nicht über Politik, sondern über Koran-Verse. Die Medien in Afghanistan, allesamt gesponsert<sup>3</sup>, sind ein Erfolg. Ohne Zweifel. Es gibt viele und jahrelang war der Äther ein in Zentralasien unerhört erfolgreiches, anarchisches Forum für alles. Doch im Dschungel der Interessen sind sie längst zum Spielball ihrer Financiers geworden. Freiheit sieht anders aus, wenn der Geldstrom versiegt.

Wenn ich in meinem Kabuler Garten sitze, auf die hohen, mit Stacheldraht gekrönten Hofwände schaue, ohne diese noch wirklich zu sehen, über mir die stündlich im Duo vorbeikreisenden US-Kampfhubschrauber, ist mir längst unheimlich bei dem Gedanken, dass ich es ausgerechnet hier fühle: das leicht dahingesagte Wort Geopolitik. Wenn die internationale Gemeinschaft abzieht, sich die Geopolitik in Marsch setzt, ist es wie wenn das Elternhaus abgerissen wird. Oder die Erbtante, die in ihrem Testament plötzlich jemand anderen zum Millionenerben macht. Es ist der Zug, der einfach vom Kabuler Bahnhof abfährt, bevor man eingestiegen ist.

Der Kabul-Countdown hat begonnen. Wenn wir Internationalen uns in diesen Wochen mal zufällig bei Botschaftsterminen oder Briefings treffen, erzählen wir uns gegenseitig, wie lange wir glauben, hier noch arbeiten zu können. Oder wie lange unsere Verträge noch gehen. Und natürlich, wie vertrackt alles ist. Geopolitik als Stehempfang. Niemand hat genug Phantasie, um sich ausmalen zu kön-

nen, wie es in Kabul in fünf Jahren aussehen wird.

Manchmal fällt an einem sonnenklaren Tag in Afghanistan keine Betonplatte auf den Kopf, kein Bus überfährt wen. Dann sieht Kabul aus wie eine staubige Stadt mit vie-

len verbeulten Toyota Corollas und zu vielen glänzenden SUVs<sup>4</sup>. Sie scheinen auf dem Weg zu sinnvollen Jobs und heimlichen Treffen mit der Liebsten zu sein. Dann kann man glatt vergessen, was für ein Wahnsinns-Projekt hier eben noch stattgefunden hat.

#### Zur Autorin

Adrienne Woltersdorf leitet seit Januar 2012 das Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kabul, Afghanistan. Zuvor berichtete sie als Korrespondentin der taz (die tageszeitung) aus Washington und Berlin.

#### Endnoten

<sup>1</sup> Das *High Mobility Multipurpose Wheeled Vehicle* (kurz: HMMWV, der Einfachheit halber meist Humvee ausgesprochen) ist ein geländegängiges Fahrzeug.

<sup>2</sup> ISIS: die Abkürzung steht für „Islamischer Staat im Irak und in Syrien“.

<sup>3</sup> Im April 2014 schrieb der Journalist Srinivas Mazumdar: „So beeindruckend die Medienentwicklung (in Afghanistan, die Red.) auch gewesen sein mag, so habe sie doch eine Kehrseite, sagen Experten: Millionen Dollar internationaler Hilfsgelder

wurden in den Aufbau unabhängiger Medien gepumpt – zum Beispiel auch ein großer Anteil der 2,8 Milliarden, die die deutsche Entwicklungshilfe in den vergangenen zehn Jahren für Afghanistan bereitgestellt hat. Kritiker meinen, die finanzielle Unterstützung habe dazu geführt, dass Radio- und Fernsehsender aus dem Boden sprießen, die kein tragfähiges Geschäftsmodell haben, und deren Existenz ausschließlich abhängig sei von ausländischer Finanzierung. Das Modell der Geberstaaten, „Medieninstitutionen aus dem Boden zu stampfen, die die afghanische Wirtschaft nicht tragen kann“, sei nicht empfehlenswert, so hieß es 2010 in einem Bericht des amerikanischen *Institute of Peace* (USIP). Vgl. DW-online 4.4.2014.

<sup>4</sup> SUV = *Sport Utility Vehicle*, die optisch an Geländewagen angelehnten Autos.